

Auszüge aus dem Sonderdruck aus dem Jahresbericht 1975/76 des Stiftsgymnasiums Wilhering

Die Renovierung der Stiftskirche 1971-1977

von Abt Gabriel Weinberger

Erster Alarm: Risse im Deckengewölbe.

Sommer 1966: Fachleute beobachten während einer Besichtigung der Kirche Risse im Deckengewölbe und verständigen die Stiftsleitung. Diese informiert das Denkmalamt und die Kulturabteilung des Landes. Beschluss: Die Ursachen sollen festgestellt werden.

Die Untersuchungen

11.01.67: Vorgutachten.

Beschreibung der Risse. Der Dachstuhl schiebt auf die Gewölbe, ist selbst schadhaft. Die Aufnahme des Gewölbeschubs ist wegen der einseitigen Anlehnung an das Stift ungleichwertig. Zu ergründen ist, ob die Bewegungen andauern.

Dezember 1968 bis Jänner 1973: Beobachtung der Bauwerksbewegungen.

Setzung von 60 Bodenmarken, 30 Höhenbolzen, 6 Dehnungsmessstrecken, Kontrolle von 2 Rissen mittels Spionen. Die Messungen erfolgten in Abständen von 5 bis 9 Monaten. Feststellung: Es besteht nur dann keine akute Gefahr für das Bauwerk, wenn der Dachstuhl keinen Schub auf die Mauerbänke ausübt und die Gewölbe nicht belastet.

Untersuchung des Dachstuhls

Holzqualität: Der Dachstuhl ist frei von Schwamm und stärkerem Holzwurmbefall. Ein Auswechseln der Dachlatten wird notwendig werden. Dringend sind die Schließen und anderes Metall vor weiterer Verrostung zu schützen.

Statik: Der Dachstuhl weist handwerkliche Mängel auf und übt tatsächlich einen Schub auf die Mauern. Für die derzeitige Deckung mit Biberschwanzziegeln mit einem Gesamtgewicht von über 100 Tonnen ist er zu schwach bemessen.

Untersuchung der Dacheindeckung

Die Neigung des Kirchendaches ist für die Biberschwanzdeckung mit 29 Grad zu flach, die Dachlatten sind teilweise morsch. Eine leichtere Neueindeckung wird empfohlen. Vorschlag: Eternit-Doppeldeckung auf Vollschalung, im Turmbereich Blech.

Ergebnis Kirchendach: Die Reparatur des Dachstuhls mit gleichzeitiger Neueindeckung mit Blech oder Eternit ist notwendig.

Der Kraftwerksbau - Sprengungen im Donauebett.

Am 11.06.69 informierten die Betreiber des Kraftwerksbaues die Anrainer über notwendige Spiegelabsenkungen und Sprengungen im Unterlauf, diese im 550m-Abstand zur Stiftskirche.

Die Stiftsleitung beantragte Untersuchungen, inwieweit die Absenkung Einfluss auf die Fundamente der Kirche haben könnte. Auch die Sprengungen sowie der zu erwartende Schwerverkehr könnten die Standfestigkeit der Stiftsgebäude beeinflussen. Das Bundesdenkmalamt forderte vom für das Kraftwerk zuständigen Ministerium einschlägige Untersuchungen und Gutachten.

Das Beweissicherungsverfahren.

wurde vom Ministerium im März 1970 dem Betreiber des Kraftwerks, der DOKW, vorgeschrieben. Diese setzte daher in der Zeit vom 15. März bis 21. Mai 1971 6 Bohrungen im Stiftsbereich zur Grundwasserbeweissicherung, aber auch zur Bodenerkundung hinab bis zum anstehenden Grundgebirge, welches in einer Tiefe von 14 bis 21m erreicht wurde. Seit Ende Mai wurde 1 mal wöchentlich gemessen. Man gewann Kenntnisse der abwechslungsreichen Schichtfolge von Bauschutt, Sand, 6m mächtigem Kies und darunter inhomogenem Material infolge Hangabschwemmungen aus Sand/Kies/Steinen. Das gesamte Material ist setzungsunempfindlich. Der Grundwasserspiegel liegt ca. 11m unter dem Kirchenboden und ist von den Spiegelschwankungen der Donau weitgehend unabhängig.

Es ergab sich, dass weder durch die Spiegelabsenkung noch durch die Sprengungen eine Gefahr für die Stiftsbauten bestünde. (während Probesprengungen konnten Messgeräte in der Stiftskirche keine Gefährdung nachweisen). Bei der dann 1973 durchgeführten Sprengung lagen die Messwerte weit unter dem erlaubten Erschütterungsgrenzwert, es konnten keine Folgeschäden festgestellt werden.

Das Rätsel um die Risse.

Diese Ergebnissen waren beruhigend - aber die eigentliche Ursache der Gewölberisse war somit immer noch unbekannt. Man befragte nun die Stiftschronik. 1906 ließ Abt Theobald große Risse im Inneren mit Eichenkeilen und vom Dachboden her mit Eisenkeilen stopfen. „Der Vergussmörtel musste schaffelweise von oben her eingegossen werden“. 1897 war der Dachstuhl langwierig zu verstärken. Auch schon 1833 waren starke Risse vermerkt. 1929 wollte man Schließen einziehen und den Dachstuhl ändern, unterließ es aber. Symptome konnte man kurieren, die Ursache blieb unbekannt.

Die Renovierungsarbeiten an Dach, Turm und Fassade

Die Kosten- und Finanzierungsfrage

Die Dachdecker- und Zimmermannsarbeiten wurden mit S 2,5 Mill. angeboten. Zusätzlich musste auch die Sanierung des Turmes und der Außenfassade eingeplant werden. Die Kosten sollten zwischen Stift/Diözese und Land/Bund zur Hälfte geteilt werden.

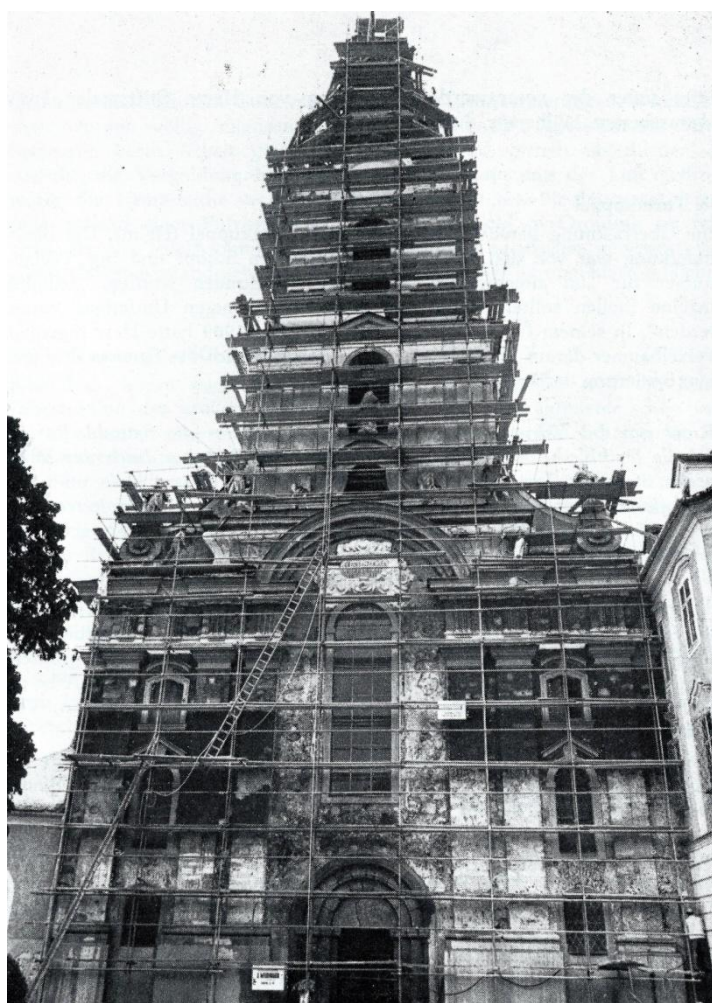
Arbeitsbeginn

im Frühjahr 1971. Bereits Anfang Mai war die Turmfassade bis zur Kuppel eingerüstet.

Unerwartete Schäden der Turmfassade

Bei näherer Besichtigung vom Gerüst aus gab es böse Überraschungen. 9 Statuen aus Muschelkalk und die steinernen Fensterumrahmungen waren stark beschädigt. Für deren Renovierung konnte der Linzer Bildhauer Josef Huber kurzfristig gewonnen werden. Die Marienstatue war schon 1889 fachgerecht renoviert worden, „nachdem sie in der selben Etage so lange gelegen, dass niemand im Stift mehr wusste, wann sie hinaufgekommen ist“.

Der Fassadenputz war wegen einer 1964 aufgetragenen Dispersionsfarbe völlig erstickt und war irreparabel.



Die Fassadenrenovierung

Wegen der Hochkonjunktur der Bauwirtschaft 1971 konnte keine Firma für die sofort notwendigen Arbeiten der Herstellung eines 3-lagigen Fassadenputzes gefunden werden. Der Bautrupps des Stiftes mutete sich zu, ab 12. Juni bis zum Herbst die Arbeiten durchzuführen, was auch gelang. Beim Abschlagen des Putzes wurden Mauerteile der alten romanischen Kirche sichtbar.

Die Farbauswahl für die Fassadenfarbe fiel auf Barockrosa, die Qualität auf Purkristallfarben (reine Minerale) mit garantierter Lichtechtheit und Wetterbeständigkeit. Die Arbeit wurde von der stiftseigenen Malerwerkstätte unter Leitung von Herrn Franz Schwarzberger durchgeführt.

Der Turmhelm

Ein Gutachten aus 1969 hatte nur im Bereich der Saumbleche dringende Blech-Sanierung geboten. Als man diese Arbeiten nun begann, bemerkte man weitgehende Hinfälligkeit der ganzen Verblechung und eine völlige Vermorschung der sie tragenden Holzschalung. Nach deren Entfernung wurde auch eine wesentliche Zerstörung durch Holzfäule an der ganzen tragenden

Konstruktion sichtbar, sodass man sich wunderte, dass der Turmhelm dem Windangriff bisher noch standgehalten hatte. Das Turmkreuz war irreparabel beschädigt.

Die genannten Bauteile wurden saniert bzw. erneuert.

Erneuerung der Kirchenfenster

Weil die Eisenkonstruktion des großen Turmfensters und der glockenförmigen Kirchenfenster („Glockenfenster“) schon stark verrostet war und die Scheiben der Sechseckverbleiung bei allen Fenstern größtenteils locker oder gebrochen waren, mussten auch diese Bauteile saniert werden. Da nicht einmal die Hälfte der Scheiben verwendbar war, wurden aus kunsthistorischen Gründen nur einige Fenster mit den noch brauchbaren Scheiben verglast, die anderen mit neuen Gläsern „Neuantik“ aus der Oberpfalz. Das Einglasen durch „Verbleiung“ übernahm die Glasmalerei des Stiftes Schlierbach.

Abschluss der Arbeiten

Die umfangreichen Arbeiten zur Sicherung des Dachstuhls sowie die Neueindeckung des Kirchendaches und der beiden Seitendächer konnten dank der überaus günstigen Witterung bis Ende November 1971 abgeschlossen werden. Die Schlussabnahme durch Architekt Dipl.-Ing. Hattinger und Statiker Dipl.-Ing. Rudolf Speil erfolgte am 23. Feber 1972.

Das neue Turmkreuz wurde am 23. Sept. 1971 von der Spenglerfirma gesteckt, die Arbeiten im Turmbereich wurden Anfang November abgeschlossen. Das Turmgerüst wurde in der Woche vom 8. bis 13. November abgetragen.

Restliche Außenrenovierung der Kirche

1972 wurden die anderen Fassaden der Kirche renoviert. Deren Putz war größtenteils gesund, da hier 1964 kein Dispersionsanstrich erfolgte. Bildhauer Huber restaurierte die Marienstatue im Osten, das Hauptportal im Westen, ebenso die dortigen beidseitigen Steinsockel und schließlich die Nepomukstatue, die ab jetzt in die 1950 entdeckte gotische Fensternische neben dem Kircheneingang gestellt wurde. Im Spätherbst 1972 war alles abgeschlossen.

Kosten der Außenrenovierung:

Kirchendach: S 2,150.000,--, davon etwa die Hälfte für die Verstärkung des Dachstuhls, der Rest für Dachdecker- und Spenglerarbeiten.

Turm und Turmfassade: S 2,420.000,--, davon mehr als ein Viertel für die Eindeckung des Turmhelms mit einem 0,6mm dicken Kupferblech, das insgesamt über 3 Tonnen wog.

Nord-, Ost- und Südfassade: S 1,103.000.--, davon etwa die Hälfte für die Erneuerung der 15 Glockenfenster und des großen Glockenfensters im nördlichen Querschiff.

Die Innenrestaurierung der Stiftskirche

War die gesamte Außenrenovierung eine dringende Notwendigkeit, so war die Restaurierung des Inneren vor allem von ästhetischen Gründen bestimmt.

Das Orgelproblem

Schon 1968 wurde festgestellt, dass ein großer Teil der Orgel vom Holzwurm befallen war. Weiters waren nach Hinweis von P. Balduin Sulzer auch klangliche und technische Mängel vorhanden. Schließlich kam man zur Erkenntnis, dass das von einem Ottensheimer Orgelbauer 1884 errichtete Instrument als „gerade noch ausreichend“ anzusehen sei und keinesfalls dem künstlerischen Rang der Stiftskirche entspreche. Die Gutachter schlugen daher einen Orgelneubau vor. Erhalten und restauriert sollte nur das vorhandene Rokoko-Gehäuse werden.

Zu einem Orgelneubau konnte sich die Stiftsleitung aus finanziellen Gründen nicht entschließen und ließ nur die dringenden Holzschutzmaßnahmen durchführen. Aus Staubschutzgründen wurde ein Großteil der Pfeifen während der Innenrenovierung der Kirche in einem anderen Raum zwischengelagert.

Die Untersuchung des Innenraumes

Während ab 1972 die Dächer des Stiftsgebäudes neu gedeckt wurden, untersuchten mehrere Fachleute den Zustand der Fresken, des Stucks, der Vergoldung und der Statuen im Kircheninneren. Neben der Entfernung von cm-dickem Schmutz auf Statuen, Altaraufbauten und Gesimsen war eine schwierige Behandlung von stillfremden Übermalungen der Fresken erforderlich. Letzteres sollte vorerst an Teilflächen versucht werden.

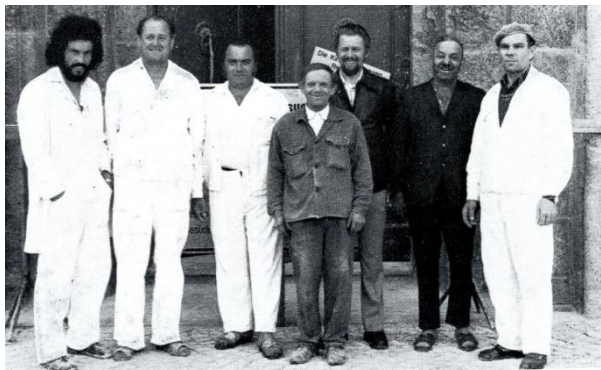
Das Jahr 1973 verging mit der Suche nach geeigneten Künstlern und der Klärung der Finanzierung, die damals auf ca. 1Mio S geschätzt wurde.

Erste Versuche in der Grundemannkapelle

Da nach Meinung der Fachleute zunächst ein Arbeitsversuch gewagt werden sollte, beschloss die Stiftsleitung, diesen in der durch einen Wassereinbruch relativ schwer beschädigten Grundemannkapelle durchzuführen. Die Restaurierung des Freskos und die Farbgebung für Wände und Stuck wurden Herrn Prof. Fritz Fröhlich, die Restaurierung des Stucks Herrn Bildhauer Josef Huber übertragen.

Am 29. April 1974 begannen die Stiftsmaurer und -maler mit den Arbeiten. Um bei den Gerüstkosten zu sparen, wurde ein Gerüst gekauft und von den eigenen Kräften aufgestellt. Nach Erneuerung des Wandputzes begann man, die Stuckornamente von einer bereits sehr dicken Kalkschicht zu befreien. Das war für 4 Arbeiter eine 6 Wochen lange mühsame und ermüdende Beschäftigung, verbunden mit großer Staumentwicklung.

Mitte Juni begann Prof. Fröhlich mit der Arbeit am Fresko, Herr Huber mit 2 Mitarbeitern ab Mai mit der Renovierung des Deckenstucks. Die Färbelung der Wände und des Stucks führte Prof. Fröhlich im Team mit den Stiftsmalern aus. Am 24. Juli konnte das Gerüst wieder entfernt werden und das Ergebnis beurteilt werden. Einiges an den Farben des Stucks galt es zu verbessern. Klar war auch, dass ohne intensive Mitarbeit der Stiftsmaurer und -maler nichts ging. Auf sie entfiel in den folgende 3 Jahren die Hälfte aller Arbeitsstunden.



Eine volle Mitarbeit der Stiftsmaler und -maurer unter Führung von Franz Schwarzberger war unumgänglich für den Erfolg in terminlicher und finanzieller Hinsicht. << v. l.: Jakob Stojak, Franz Schwarzberger, Herbert Aumayr, Josef Pfleger, Raimund Fröhlich, Rudolf Leitner, Fabijan Lovric.

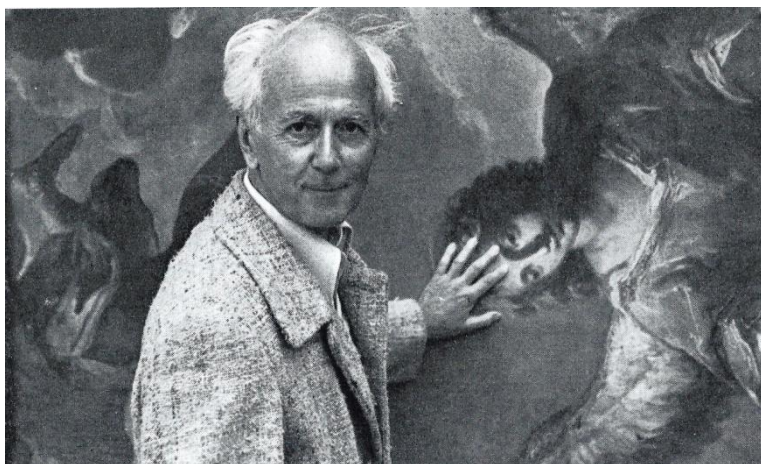
Prof. Fröhlich übernimmt die künstlerische Verantwortung

Seine Hauptaufgabe sah er darin, den in der Vergangenheit durch Übermalungen verlorenen Originalfarbzustand durch neuerliches Übermalen wieder herzustellen.

Die Durchführung der Restaurierung

Ab 24. Juni 1974 wurde das Presbyterium eingerüstet, es folgte das Absaugen des Staubes, das Freilegen des Stucks und das Reinigen der Fresken - alles durch die Stiftsarbeiter. So wurde auch die Arbeit an allen folgenden Abschnitten begonnen, zunächst in den beiden Querschiffen, dann in der Vierung. Um den Gottesdienst im Hauptschiff bis 17. Feber 1975 zu ermöglichen, wurde zwischen Chororgel und Kanzel ein Plastikvorhang errichtet. Der Raum dahinter wurde behelfsmäßig mit Warmwasser beheizt.

Die Fresken



Prof. Fröhlich restaurierte die 6 Fresken der Stiftskirche, die eine Gesamtfläche von 455m² umfassen, von Sept. 1974 bis Okt. 1975. Bei seiner Arbeit bemühte er sich in erster Linie, die Handschrift des Künstlers, der sie geschaffen hatte, zu erhalten.

Putz musste nur auf 1 m² ergänzt werden. Bei Problemen mit zwischenzeitlichen Übermalungen konnte auf den Originalentwurf Altomontes, der im Stift vorhanden war, zurückgegriffen werden.

Stuck und Stuckfiguren

An der Restaurierung des Stucks arbeiteten der Bildhauer Huber und fünf deutsche Stuckateure. Vor allem mussten abgebrochene Teile und einige hundert fehlende Rosetten neu gegossen und versetzt werden. Die Farbfassung des Stucks besorgte Prof. Fröhlich. Obwohl von der Originalfarbe nur klägliche Reste vorhanden waren, meinte er, das Original nahezu getroffen zu haben.

Die Altarbilder

Diese waren in einem überraschend guten Zustand (ohne Übermalungen), obwohl sie nachweislich schon von 1761 beginnend mehrfach restauriert worden waren. Dies geht aus der Chronik, aber auch aus Inschriften auf den Bildern hervor, die zum Teil allgemein lesbar sind, wie etwa auf dem Buch des Johannesaltars. Die Restaurierung konnte sich auf Abnahme der vergilbten Firnissschicht und Aufbringen einer neuen Schicht beschränken.

Der große Holzrahmen des Hochaltarbildes war so stark vom Holzwurm beschädigt, dass er speziell gefestigt werden musste, bevor man ihn vergolden konnte.

Die Vergoldungen

Die sehr reiche Stuckvergoldung spielt bei der Wirkung der Kirche eine große Rolle. Unter Abt Theobald wurden die vielen Ornamente mit „Goldlack“ (aus Bronze) ausgebessert. „War billig - wenn es hält, ist viel erspart geblieben“ schrieb der Abt 1900. Auch 1906 und 1909 hat er große Teile der Kirche mit dem Bronzelack sanieren lassen. Die Kosten für eine echte Vergoldung waren ihm unerschwinglich.

Da der Bronzelack tatsächlich sehr gut gehalten hat, aber inzwischen schwarz geworden war, musste er nun mühsam entfernt werden.

Zwei Firmen, eine aus Wels, eine aus Salzburg wurden im Juli mit der Reinigung und der Blattvergoldung beauftragt und ihre Arbeiten nach kurzer Zeit begutachtet. Die Welser Firma wurde daraufhin wegen „nicht befriedigender Qualität“ entlassen und die ihr zugeordneten Bereiche der Salzburger Firma übergeben, wobei bei diesen von neuem anzufangen war. Es musste übrigens gerade im oberen Bereich des Hauptaltars nicht alles neu vergoldet werden, weil unter der Bronzeschicht noch sehr viel erhaltenswürdiges Gold gefunden wurde. Trotzdem: im gesamten Kirchenbereich mussten mehr als 75% der Vergoldungen erneuert werden. 150.000 Blatt Gold wurden benötigt. Die Dicke eines Blättchens beträgt laut Angabe 0,0008mm. Aus 1kg Gold (dasselbe Volumen wie 0,4kg Eisen) können 100.000 Blatt hergestellt werden.

Die Restaurierung der Vergoldung oberhalb des Hauptgesimses an zahlreichen Elementen wurde von den Stiftsmalern unter Leitung von Franz Schwarzberger durchgeführt.

Der Stuckmarmor

Seine Restaurierung war insofern problematisch, weil einige schwere Nässeschäden vorhanden waren und in Österreich kein Restaurator gefunden werden konnte. Durch Zufall konnte der erfahrene Stuckateurmeister Werner Fischer aus Bayern gewonnen werden. Die Herstellung und Aufbringung von Stuckmarmor ist eine beeindruckende Handwerkskunst, die sehr zeitaufwändig mehr als 20 Arbeitsgänge erfordert, unter anderem oftmaliges Nachschleifen mit feinen Bimssteinen. Abgesehen von den Schadensbereichen konnte aber der Großteil des vorhandenen Stuckmarmors auf einfache Weise saniert werden. Für diese Arbeiten schulte Herr Fischer die stiftseigenen Arbeitskräfte ein. Werner Fischer selbst arbeitete mit Stuckbildhauern und Stuckateurmeistern von Herbst 1974 bis Ende 1976 an den beschädigten Bereichen.



Neuverlegung des Fussbodens

Da zwei Drittel der Solnhoferplatten des Fußbodens gebrochen oder abgetreten waren, musste der Boden erneuert werden.

Die erforderlichen Farbtöne waren schwer aufzutreiben, doch von einer oberbayrischen Firma in der Nähe von Solnhofen beziehbar. Insgesamt wurden an die 4000 Platten 40/40cm geliefert und von Stiftsmaurer Raimund Fröhlich verlegt.

Kirchenbänke, Chorgestühl, Beichtstühle

Diese wollte man zunächst an Ort und Stelle reparieren, doch wurden sie schließlich zu einem Kunstschler nach Aschach gebracht und dort restauriert. Vorher mussten sie aber im Sommer 1975 größtenteils im Freien mit einem nach einem alten Rezept hergestellten Mittel abgebeizt werden, was die Stiftshandwerker mit Hilfskräften durchführten. Die Restaurierung in Aschach dauerte bis ins Frühjahr 1977.

Marmorarbeiten

Besonders viel Arbeit machte die Restaurierung der Marmorverkleidung der 4 Pfeiler des Hochaltars. Sie wurde von Bildhauer Huber und einem Steinmetz in 4 Monaten durchgeführt. Die verdrehte Marmor-Balustrade (Speisgitter) wurde von Raimund Fröhlich wieder eingerichtet.

Abschließende Arbeiten

Diese waren die Restaurierung des schmiedeisernen Gitters durch Karl Puchberger und die gesamte Elektroinstallation. Die Kirchenbeleuchtung und die Lautsprecheranlagen wurden von Abt Gabriel entwickelt und zum Teil in Sonderfertigung hergestellt.

Fertigstellung und Eröffnung

Nach Abschluss aller Arbeiten konnte die nun wieder in Farbenpracht und Glanz strahlende Kirche am Palmsonntag, 03.04.1977, mit dem Gottesdienst eröffnet werden.

Die Kosten der Innenrenovierung

Die Gesamtkosten betragen S 6,500.000,--.

Davon entfielen auf die Restaurierung der Fresken 10,9%, die Restaurierung des Stucks 11,5%, den Fußboden 5,5%, die Vergolderarbeit 33,9%, die Restaurierung des Stuckmarmors 5,9%, das Gerüstmaterial 4,4%, die Arbeits- und Materialleistung der stiftseigenen Bauabteilung 13,2%, die Restaurierung der Beichtstühle 5,3% und die Restaurierung des Chorgestühls und der Kirchenbänke 9,4%.

Die Aufbringung der Mittel

Im Wesentlichen haben sich Bund/Land und Stift Wilhering/Diözese Linz die Aufbringung der Kosten je zur Hälfte geteilt. Als einen symbolischen Beitrag hat die Stiftspfarr Wilhering die Restaurierung des Schutzengelaltars mit S 100.000,-- finanziert. Dieser Betrag wurde zum Teil aus Pfarrmitteln, zum Teil aus Spendengeldern der Pfarrgemeinde zu Stande gebracht.

(Zusammenstellung von Hildebrand Harand)

(Abschließender Vermerk: Im Bericht von Abt Gabriel sind die Namen der ausführenden Firmen angeführt. In dieser Kurzfassung sind nur Planer und Künstler sowie stiftseigene Fachleute namentlich genannt. Herr LH Dr. Josef Ratzenböck hat das Projekt durch Beistellung von Fachleuten und durch Bewilligung von Geldmitteln unterstützt. Herr Hofrat Dr. Norbert Wibiral (Bundesdenkmalamt) hat die Arbeiten in vieler Hinsicht gefördert. Unter seiner Leitung war sein Amt fachlich kompetent, verständnisvoll und wo nötig kompromissbereit am Gelingen des Restaurierungswerkes beteiligt.

Die Oberleitung des ganzen Projektes in den Bereichen Planung, Bauleitung, Firmenwahl, Künstlerauswahl, Künstlerische Belange, Termingestaltung und Finanzierung hatte Abt Gabriel Weinberger selbst übernommen. Das ist in seinem Bericht nicht expliziert angeführt, aber mit „Stiftsleitung“ gemeint. Er war sicherlich die Seele und der Motor des Großprojektes „Kirchenrenovierung“. H.H)